

Raithel, Jürgen

Riskante Verhaltensweisen im Jugendalter. Ein Literaturüberblick und eine lebensstilbezogene Forschungsperspektive

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 23 (2003) 3, S. 286-301



Quellenangabe/ Reference:

Raithel, Jürgen: Riskante Verhaltensweisen im Jugendalter. Ein Literaturüberblick und eine lebensstilbezogene Forschungsperspektive - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 23 (2003) 3, S. 286-301 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-57605 - DOI: 10.25656/01:5760

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-57605>

<https://doi.org/10.25656/01:5760>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, auführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

301: L. (05) ZSE

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

23. Jahrgang / Heft 3/2003

Feb, 10d, 60, 25, 14

Schwerpunkt/Main Topic

Arbeitszeit, Elternzeit – Kinderzeit?

Working Time, Parent's Time – Childrens' Time?

Helga Zeiher

Einführung in den Themenschwerpunkt

Introduction to the Main Topic 227

Jürgen P. Rinderspacher

Arbeits- und Lebenszeiten im Wandel. Ansätze zu einer Politik der zeitstrukturellen Balance

Time Changes in Work and Private Life. Towards a Policy of Balanced Time Structures 236

Kerstin Jürgens

Die Schimäre der Vereinbarkeit. Familienleben und flexibilisierte Arbeitszeiten

The Myth of Reconciliation. Family Life and the Flexibility of Labour. 251

Christina Klenner, Svenja Pfahl, Stefan Reuyß

Flexible Arbeitszeiten aus Sicht von Eltern und Kindern

Flexible Working Times Seen by Parents and Children 268

Beiträge

Jürgen Raithel

Riskante Verhaltensweisen im Jugendalter. Ein Literaturüberblick und eine lebensstilbezogene Forschungsperspektive

Risk Behavior During Adolescence. A Survey and Research Perspectives for Life Style 286

Maja Suderland

Bildung, Distinktion und Habitus. Überlebensressourcen in der sozialen Welt der nationalsozialistischen Konzentrationslager

Education, Culture, Distinction and Habitus. Resources for Survival in the Social World of German Concentration Camps 302

Rezensionen/Book Reviews

Sammelbesprechung

A. Lange bespricht Bücher zum Thema „Väter“ 320

Einzelbesprechung

J. Mierendorff über A. R. Hochschild „Work-Life-Balance“ 322

Aus der Profession/Inside the Profession

Tagungsbericht

M. Rieger-Ladich über N. Luhmann: Das Erziehungssystem der Gesellschaft 326

Forschungspraxis

Das aktuelle NRW-Kinderbarometer 328

Markt

Ausschreibung: Förderpreis der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) 335

Veranstaltungskalender

Internationales Seminar „Empirical Analysis of Labor Markets“ in Köln 335

5. Bundeskongress Soziale Arbeit in Kassel 336

Vorschau/Forthcoming Issue 336

Riskante Verhaltensweisen im Jugendalter

Ein Literaturüberblick und eine lebensstilbezogene
Forschungsperspektive

Risk Behavior During Adolescence. A Survey and Research
Perspectives for Life Style

Dieses Überblicksreferat thematisiert das riskante Verhalten im Jugendalter. Im ersten Schritt wird sich dem Spektrum des Risikoverhaltens in einer schädigungsspezifischen-, risikoqualitätsspezifischen- und geschlechtsspezifischen Perspektive genähert. Hiernach werden die gesundheitsriskanten Praktiken fokussiert und dominierende Erklärungsmodelle in der Jugendgesundheitsforschung sowie Hauptverhaltensbereiche behandelt. Abschließend wird ein verhaltensbereichsübergreifender Lebensstilansatz als Forschungsperspektive diskutiert.

Schlüsselwörter: Risikoverhalten, Gesundheitsverhalten, Jugendalter.

This overview is concerned with risk-behavior during adolescence. In a first step, the spectrum of risk behavior is approached by a damage-specific, risk-quality-specific, as well as a gender-specific perspective. Next, health detrimental practices are put into focus and dominating explanatory models from youth health research, as well as main areas of behavior are dealt with. Finally, a behavior-comprehensive life-style approach is discussed as a research perspective.

Keywords: risk behavior, health behavior, adolescence.

1. Einführung

Die Entwicklung Jugendlicher ist mit vielfältigen – zum großen Teil selbstverantworteten – Risiken verbunden. Die zweite Lebensdekade ist der biographische Höhepunkt für die Ausübung verschiedenster Formen riskanter Verhaltensweisen. Risikoverhalten im Jugendalter kann dementsprechend gewissermaßen als normativ bezeichnet werden, da Jugendliche durchschnittlich mehr Risiken eingehen als Angehörige anderer Altersgruppen (vgl. Hurrelmann, 1994; Fend, 2001). Da die riskanten Verhaltensmuster in der Jugend habitualisiert werden und dann im Erwachsenenalter fortgesetzt werden, kommt der Jugendphase, aber auch schon der Kindheit, für intervenierende und präventive Maßnahmen eine herausragende Bedeutung zu (vgl. Kolip, 1999).

Als Risiken im Jugendalter beschreibt beispielsweise Seiffge-Krenke (1994) den Konsum legaler und illegaler Drogen, das sexuelle Risikoverhalten, den Bereich der Ernährung, die Suizidgefährdung und das riskante Verkehrsverhalten. In gleicher Weise benennen auch Engel und Hurrelmann (1993) die gesundheitsriskanten Verhaltensweisen, aber darüber hinaus auch das gewalttätige und delinquente Verhalten. Hesse (1993) benennt ebenfalls die Bereiche Ernährung, Drogen, Straßenverkehr und Sexualität und weiterhin das unzureichende Bewegungsverhalten. Die WHO nennt in ihren „Einzelzielen für Gesundheit 2000“ (WHO 1985) folgende Risikoverhaltensweisen, die es zu

Verringern gelte: falsche Ernährung, Rauchen, Stress, Bewegungsmangel, Alkoholmissbrauch, gefährdendes Fahrverhalten und gewalttätiges Sozialverhalten. Diese genannten Verhaltensbereiche skizzieren grob das Spektrum riskanter Verhaltensweisen im Kindes- und Jugendalter.

*Risikoverhalten wird im Folgenden ganz allgemein als ein unsicherheitsbezogenes Verhalten verstanden, das potenziell zu einer Schädigung führen und einer produktiven Entwicklung entgegenwirken kann.*¹ Das Konzept der Unsicherheit ist hierbei ein wesentliches Kennzeichen. Demnach kann Risikoverhalten als ein Typus unsicherheitsbestimmten Handelns, mit einer Schädigungsmöglichkeit gegenüber dem eigenen Leben und/oder der Umwelt, verstanden werden (Rohrman, 1990; Raithel, 2001).

2. „Phänomenologie“ des jugendlichen Risikoverhaltens

Die Bestimmung dessen, was als Risikoverhalten gilt und welche Ausdifferenzierungen auf deskriptiver Ebene möglich sind, ist jeweils von den angewendeten Kategorisierungen abhängig. Im Folgenden sei auf drei Dimensionen verwiesen:

a) Schädigungsperspektive

Das Spektrum der Risikoverhaltensweisen lässt sich je nach Schädigungsart in eine gesundheitliche, rechtsnormbezogene, finanzielle oder auch ökologische Risikoverhaltensform differenzieren (vgl. Raithel 2001). Die Distinktion der Risikoverhaltensformen erfolgt über die spezifische Unsicherheitsform bzw. mögliche Schädigungsart. Beim gesundheitlichen Risikoverhalten liegt sie in der physischen wie psychischen Schädigung und Lebensbedrohung (Verletzung, Krankheit oder Tod). Die Unsicherheit des delinquenten Risikoverhaltens liegt im „Erwischt werden“ und hieraus resultierend in der Sanktionierung des Rechtsverstößes. Beim finanziellen Risikoverhalten liegt das Unsicherheitspotenzial in der ökonomischen Schädigung (z.B. Verschuldung, Pfändung). Das ökologische Risikoverhalten richtet sich hingegen auf bzw. gegen die Umwelt mit einer möglichen Umweltverschmutzung oder -zerstörung (z.B. Luft-, Boden- und Grundwasserverschmutzung).

Auch wenn nicht immer genuin eine bestimmte Verhaltensweise einer einzigen Schädigungskategorie zuordenbar ist, so ist doch meistens für die subjektive Attribuierung des Verhaltens als Risikoverhalten eine bestimmte schädigungsspezifische Assoziation verbunden.

b) Risikoqualitative Perspektive

Risikoverhaltensweisen lassen sich nach der Qualität des Risikos in alltägliche Risikoverhaltensweisen (z.B. Alkohol-, Tabak-, Medikamenten- und Drogenkonsum) und explizit risiko-konnotative Aktivitäten (z.B. S-/U-Bahn-Surfen, andere riskante Mutproben oder Freizeitaktivitäten) differenzieren (Rai-

1 Zu den unterschiedlichen begrifflichen Konzeptionen Risikoverhalten, Problemverhalten oder abweichendes Verhalten siehe Groenemeyer (2001). Im Weiteren soll der Begriff des Risikoverhaltens leitend sein, da sich der Begriff eher evident über Unsicherheits- und Schädigungspotenziale erschließt.

thel, 1999). Das substanzmittelbezogene Risikoverhalten wird von Jugendlichen kaum bzw. überhaupt nicht als Risiko gesehen, weil unmittelbare gesundheitliche Folgen für sie nicht zu spüren und antizipieren sind (Franzkowiak, 1986; Nordlohne, 1992). Hingegen ist bei extremen bzw. explizit risikobezogenen Verhaltensweisen der Risikobezug und mögliche Schädigungen eher evident und im Bewusstsein der Jugendlichen.

Das substanzmittelbezogene Risikoverhalten kann als *risk behavior* beschrieben werden, während das „explizit risiko-konnotative Verhalten“ als *risk-taking behavior* zu bezeichnen ist. Hierbei lassen sich jeweils unterschiedliche Qualitäten in Hinsicht auf die Integrations- und Individuationsfunktion finden (Raithel, 2002a). Die substanzspezifischen Risikoverhaltensweisen (*risk behavior*) verschaffen aufgrund ihrer hohen Ausübungsfrequenz in unterschiedlichsten Gruppensituationen häufig Integrationsmöglichkeiten. Hier ist vor allem von quantitativen „Integrationsleistungen“ zu sprechen. Das Bier, der Cocktail oder die Zigarette sind häufig Medium der Kontaktaufnahme, vor allem auch zu temporären Gruppierungen (Nordlohne, 1992; Raithel, 1999). Die erste Zigarette oder das erste alkoholische Getränk kann aber auch als ein Symbol der Selbstinitiation wesentlich zur Identitätsbildung beitragen (Helfferich, 1994: 90). Dem substanzspezifischen Risikoverhalten kommt weiterhin eine kompensierende Funktion gegenüber psychosozialen Belastungen in der Familie und Schule zu (Mansel & Hurrelmann, 1991; Raithel, 1999, 2002a).

Bei explizit risiko-konnotativen Aktivitäten (*risk-taking behavior*) ist die qualitative Integrationsleistung in die (eine) Clique als eine Hauptfunktion zu sehen (z.B. bei Mutproben). Gleichfalls ist die Selbstüberwindung und Selbstbestätigung sowie die männlichkeitsbezogene Selbstpräsentation eine zentrale Entwicklungsfunktion waghalsiger Unternehmungen (vgl. Raithel, 2003; 2003a).

c) Geschlechtsperspektive

Das Risikoverhaltensspektrum differenziert sich in eine interiorisierende und eine exteriorisierende Form (Achenbach & Edelbrock, 1978), wobei mit der jeweiligen nach innen oder außen gerichteten Verhaltensweise systematische Geschlechtsunterschiede einhergehen: Unter den Mädchen sind vor allem innengerichtete (z.B. Medikamentenkonsum) und unter den Jungen vor allem außengerichtete Verhaltensformen (z.B. illegale Drogen, riskantes Straßenverkehrsverhalten, Gewalt) zu finden (vgl. Mansel & Hurrelmann, 1991; Helfferich, 1997; Kolip, 1997; Fend, 2001; Raithel, 2002a).

Diese Differenzen sind mit geschlechtsbezogenen Funktionalitäten im Identitätsentwicklungsprozess in der „Kultur der Zweigeschlechtlichkeit“ (Hagemann-White, 1984) verbunden (vgl. Flaake, 1990; Bilden, 1991). Allerdings hat es die, mit der hier zugrundeliegenden Differenzhypothese verbundene Vorstellung einer wohlgeordneten Dichotomie der Welt so nie gegeben. Die Zuschreibung geschlechtstypischer Merkmale und die Ausgestaltung der Geschlechterrollen variieren interkulturell wie intrakulturell, nach sozialer Lage und individuellem Habitus (Liebau, 1992; Moore, 1993), und dennoch sind dichotome Muster und Strukturierungsprinzipien geblieben, die gerade auch für Kinder und Jugendliche in der Entwicklung der Geschlechtsidentität überaus wichtig und orientierungsgebend sind. Die Variationen der Geschlechtermodelle treten heute immer stärker zutage, und nunmehr existieren eine Vielzahl von Weib-

lichkeits- und Männlichkeitsaspekten (Alfermann, 1996; Connell, 1999). Bezogen auf die Geschlechtsidentitätsentwicklung bedeutet das, dass je nach Geschlechtsmodell in unterschiedlichem Maß *expressive* (feminine) und *instrumentelle* (maskuline) Verhaltenspraktiken (Sieverding & Alfermann, 1992) sowie Selbstwissen (auf expressive bzw. instrumentelle Eigenschaften bezogenes Wissen) (Hannover, 1999) reproduziert werden, was sich in der jeweiligen Risikoaffinität ausdrückt (Raitchel, 2003).

Mädchen und Jungen sind sich zwar ihrer sexuellen Geschlechtszugehörigkeit gewiss, aber für die Entwicklung der Geschlechtsidentität probieren sie Geschlechterversionen aus und präsentieren entsprechende Inszenierungen, um diese anerkannt zu bekommen. Formen von Männlichkeit bzw. Weiblichkeit werden über Praktiken symbolisiert und in der sozialen Interaktion zwischen den Jugendlichen (aktiv) hergestellt (Helfferich, 2001). Weiblichkeit bzw. Männlichkeit wird verstanden als Konfiguration von Praktiken, die rund um die Position von Frauen bzw. Männern in der Struktur der Geschlechterbeziehungen angesiedelt ist (Connell, 1999). Risikopraktiken eignen sich in diesem Sinne allesamt in ihrer Funktion als soziales Verhalten im Kontext der Geschlechterbegegnungen. Die geschlechtssymbolisierenden Verhaltenspraktiken sind auf das und an das andere Geschlecht gerichtet. Hierbei brauchen beide Geschlechter einander als symbolische Gegenbilder und für konkrete Erfahrungen (Helfferich, 2001). Expressives oder instrumentelles Selbstwissen wird auch durch bestimmte Kontextfaktoren temporär aktiviert (Hannover, 1999). Wichtig ist nun für eine geschlechtsperspektivische Analyse von Gesundheits- und Risikopraktiken Jugendlicher die Interpretation in einem kleinräumigen Zusammenhang, die spezifische Formen von Weiblichkeit bzw. Männlichkeit berücksichtigt: So ist beispielsweise Körperkraft die Symbolisierung einer bestimmten Form von Männlichkeit, während andere Männlichkeiten andere Symbolisierungen verlangen (Helfferich, 2001).

Die Bedeutung von gesellschaftlichen Geschlechtsrollen für gesundheitsrelevantes Verhalten stellt Waldorn (1988) heraus: Denn je unfemininer Frauen sind, desto eher praktizieren sie die traditionell als männlich konnotierten Verhaltensweisen und je unmaskuliner Männer sind, desto eher verhalten sie sich gesundheitspräventiv. Mit zunehmender Androgynisierung nähern sich auch die gesundheitsrelevanten Verhaltensweisen von Männern und Frauen aneinander an (Sieverding, 2000). Unter Jugendlichen gibt es für das Rauchen oder Trinken keine Unterschiede mehr zwischen Jungen und Mädchen (Kolip, 1997). Knuth et al. (1995) ermittelte sogar, dass mehr Mädchen als Jungen täglich rauchen.

3. Haupteklärungsmodelle in der Jugendgesundheitsforschung

Da in der bisherigen Jugendforschung unter dem Label des Risikoverhaltens hauptsächlich das gesundheitsriskante Verhalten thematisiert wird (Mansel & Hurrelmann, 1991; Nordlohne, 1992; Kolip, 1997), beziehen sich nachfolgende Ausführungen auf diesen Verhaltensbereich.

Einen allgemeinen Überblick über verschiedene Erklärungsmodelle zum Gesundheitsverhalten geben beispielsweise Hurrelmann (1988, 2000), Troschke (1993), Schwarzer (1996) oder speziell zum Drogenkonsum Sieber (1993), doch finden in der Jugendgesundheitsforschung vor allem zwei theoretische Modelle mit jeweils paradigmatischer Wirkung Anwendung:

- Das Rational-Choice-Modell, vor allem im Kontext des riskanten Sexualverhaltens
- Das stresstheoretische Sozialisationsmodell

Diese Modelle finden allerdings auch Anwendung zur Erklärung von delinquenten bzw. kriminellen Risikoverhaltensweisen Jugendlicher (Engel & Hurrelmann, 1993; Mansel, 1995). Studien zum Risikoverhalten im Business- und Finanzbereich basieren überwiegend auf entscheidungstheoretischen Modellen *sensu* Rational-Choice (zum Überblick: Unser, 1998).

3.1 Das Rational-Choice-Modell und das riskante Sexualverhalten

Insbesondere im Bereich des AIDS-präventiven Sexualverhaltens wird die Theorie der Handlungsveranlassung (Theory of Reasoned Action) bzw. Theorie des geplanten Verhaltens (Theory of Planned Behavior) von Fishbein & Ajzen (1975) (Ajzen & Fishbein, 1980) zu Grunde gelegt (Reinecke, 1997: 55). In dieses Forschungsprogramm fallen auch andere Modelle, wie z.B. die Protection Motivation Theory (Rogers, 1975, 1983) oder das Informations-Motivations-Verhaltensmodell (Fisher & Fisher, 1992, 1993); hier lässt sich auch das bekannte Health Belief Model von Rosenstock (1966, 1974) benennen, das in den 1960er Jahren in seiner Ausrichtung auf praktische Erfordernisse der Gesundheitserziehung (Hörmann, 1986) bzw. Gesundheitsförderung (Laaser et al., 1993) entwickelt wurde. Grundlegend für diese Modelle sind Annahmen über die Entwicklung von Persönlichkeit, die sich häufig an lerntheoretische Postulate anlehnen, im Wesentlichen aber die psychologischen Mechanismen der Entscheidung für oder gegen ein bestimmtes gesundheitsbezogenes Verhalten thematisieren. Dabei werden entweder eher evaluative, emotionale oder rationale Komponenten bei der Erklärung gesundheitsbezogenen Verhaltens betont.

Soziale Kontexte und ihre spezifische Struktur werden hiermit nicht erfasst, sondern allenfalls als durch das Individuum interpretierte extern einwirkende soziale Kräfte oder Bezugsgruppen einbezogen. Im Wesentlichen handelt es sich um die Thematisierung von innerpsychischen Mechanismen des individuellen Entscheidens. Risikoverhalten erscheint so häufig als irrationales oder pathologisches Verhalten auf der Grundlage fehlender Informationen oder falscher Interpretationen, wobei die Präferenzen, die dem rationalen Entscheiden zugrunde liegen, zumeist selbst nicht analysiert werden.

Dies gilt allerdings weniger für Ansätze, die von einer situativen Rationalität ausgehen (Bloor, 1995). Entscheidungen für Risikoverhalten werden hier auf konkrete Situationen oder Situationstypen und deren unmittelbaren individuellen Nutzen bezogen. Hierbei können dann z.B. auch Aspekte der Macht in Beziehungen und Entscheidungssituationen als soziale und situative „Constraints“ analysiert werden. Allerdings gilt auch für diese Ansätze, dass von einer impliziten Kalkulation ausgegangen wird und Sozialisationseinflüsse nahezu unberücksichtigt bleiben.

3.2 Das stresstheoretische Sozialisationsmodell und der Substanzkonsum

Aus sozialisationstheoretischer Perspektive (Hurrelmann et al., 1986; Hurrelmann, 1986, 2000) sind gerade im Zusammenhang mit dem Sonderforschungs-

bereich „Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter“ an der Universität Bielefeld eine Vielzahl von empirischen Arbeiten vornehmlich zum substanzmittelbezogenen Risikoverhalten im Jugendalter erschienen (Mansel & Hurrelmann, 1991; Nordlohne, 1992; Engel & Hurrelmann, 1993). Diese sozialisationstheoretische Perspektive integriert stresstheoretische Annahmen von Lazarus (1966) und Pearlin (1987) in Hinsicht auf psychosoziale Belastungen in Familie, Schule, Freizeit und Peer-Group, wengleich bei diesen Studien das Konzept des jugendlichen Risikoverhaltens prinzipiell weiter gefasst ist: „Unter Risikoverhalten lassen sich in sozialisationstheoretischer Perspektive alle Verhaltensweisen zusammenfassen, bei denen mittel- und langfristige die Wahrscheinlichkeit sehr hoch ist, dass sie zu Schwierigkeiten der sozialen Integration oder zu Problemen bei der Weiterentwicklung einer stabilen und gesunden Persönlichkeit führen“ (Engel & Hurrelmann, 1993: 9).

Dem Problemfeld des jugendlichen Risikoverhaltens wird sich hierbei auf der einen Seite entwicklungspsychologisch im Kontext des Konzepts Problemverhalten genähert (Jessor & Jessor, 1977; Jessor, 2001; Silbereisen & Kastner, 1987). Das Risiko- bzw. Problemverhalten wird hierbei als subjektiv funktional angesehen, das den Jugendlichen zur Lösung der Entwicklungsaufgaben (Dreher & Dreher, 1985) verhilft.

Auf der anderen Seite stehen jugendsoziologische Erklärungen: Strukturelle Risiko- und Gefährdungslagen auf makro-, meso- wie mikrosozialer Ebene (Globalisierung, Wandlung der Arbeitsmarktsituation, Veränderungen im Familiensystem...) gelten als Belastungen für den jugendlichen Entwicklungsprozess (Heitmeyer & Olk, 1990; Melzer & Hurrelmann, 1990; Mansel, 1995).

In Anlehnung an stresstheoretische Perspektiven (Lazarus, 1966; Pearlin, 1987) erfolgt die Persönlichkeitsbildung über die interaktive Auseinandersetzung mit psychosozialen Belastungen. In Bezug auf die Adoleszenz spielen dabei besonders Entwicklungsaufgaben aber auch sozialstrukturelle Bedingungen als Stressoren² eine zentrale Rolle, die unter Einsatz personaler und sozialer Ressourcen erfolgreich bewältigt werden sollen. Sind die Anforderungen für das jeweils erreichte oder vorhandene Verhaltensrepertoire zu hoch und die mobilisierbaren Ressourcen in Form sozialer Unterstützung und Copingfähigkeiten zu gering, so besteht die Gefahr einer misslingenden Bewältigung. Riskantes Verhalten wird hier als typische Form einer misslingenden Bewältigung von Anforderungen interpretiert, wengleich ihm im situativen Kontext eine Funktionalität als Ersatz für fehlende personale und soziale Ressourcen zukommt (Hurrelmann, 2000). Rauchen, riskantes Verkehrsverhalten oder Drogenkonsum werden so beispielsweise als kurzfristig wirksame Mittel der Bewältigung eingesetzt, um Akzeptanz im Freundeskreis zu erreichen oder um Spannungszustände zu reduzieren, wenn andere „produktive“ bzw. konforme Bewältigungskapazitäten nicht ausreichen (Jessor & Jessor, 1977; Silbereisen & Kastner, 1987; Hurrelmann, 1988).

2 In stresstheoretischer Hinsicht lassen sich chronische Belastungen und kritische Lebensereignisse differenzieren. Hierbei stellt sich die Frage nach der Wirkung unterschiedlicher Belastungsarten. Lewis et al. (1984) sind zu dem Ergebnis gekommen, dass den andauernden Belastungen im Vergleich zu den kritischen Lebensereignissen in der Bewertung der Jugendlichen eine größere Bedeutung zukommt.

Dem Risikoverhalten ist demnach eine kompensatorische Funktion zuzusprechen: So kann z.B. das Trinken und Rauchen von Jungen in der Disco dazu dienen, Hemmungen abzubauen oder sich als Erwachsener zu geben und damit als attraktiver zu gelten, um ein Mädchen kennen zu lernen. Eine belastungskompensatorische Funktion des Risikoverhaltens ist gleichfalls in Hinsicht auf einen Überforderungsprozess im stresstheoretischen Zusammenhang zu sehen. Hier ist auch die Theorie Kaplans (1980) „Deviance in defense of self“ einschlägig, die als Auslöser für vermehrtes Problem- bzw. Risikoverhalten einen Zusammenhang zwischen negativer Selbstbewertung und Misserfolg gegenüber normativen Entwicklungsanforderungen im Kontext von Familie und Schule sieht (Kaplan et al., 1982).

Allerdings ist anzumerken, dass die (stresstheoretische) Ressource der sozialen Integration im Jugendalter gerade entgegen der vermeintlichen Ressourcenwirkung mit der Ausübung von Risikoverhaltensweisen korrespondiert (subjektives Invulnerabilitätskonzept) (Raithel, 1999).³

4. Weitere gesundheitsriskante Verhaltensbereiche und Erklärungsperspektiven

4.1 Riskantes Verkehrsverhalten

In der Forschung zum riskanten Verkehrsverhalten junger Verkehrsteilnehmer dominieren vor allem Studien zu jungen Autofahrenden und in den letzten Jahren speziell zum Problembereich der Disco-Unfälle (Marthiens & Schulze, 1989). Hierbei handelt es sich vorwiegend um verkehrspsychologische Studien, die auf einem entscheidungstheoretischen Modell des Risikoverhaltens beruhen (Klebelberg, 1972; Kroj, 1972; Hoyos, 1980; Schlag et al., 1986). Diese entscheidungstheoretischen Analysen ermöglichen jedoch keine angemessene Beschreibung und Erklärung des Phänomens des riskanten Verkehrsverhaltens, da die einzelnen verkehrspsychologischen Modellvorstellungen nur Teilaspekte von Risikoverhalten in Verkehrssituationen abbilden bzw. ihr Anwendungsbereich sich jeweils auf bestimmte Straßenverkehrssituationen beschränkt (Kerwien, 1994).

Allerdings gibt es auch – in geringerem Maße im deutschsprachigen Raum – entwicklungspsychologische Studien. Hier sind vor allem Jessor und Jessor (1977) zu nennen. Jessor (1987) überprüfte die Übertragbarkeit seines Ansatzes auf das jugendliche Problemverhalten im Straßenverkehr und ermittelte hohe Korrelationen zwischen riskantem Fahrverhalten und anderen Risikoverhaltensweisen, so dass er zu der Schlussfolgerung eines generellen riskanten Verhaltensstils gelangte. Die These, dass das riskante Fahrverhalten lediglich Teil eines übergeordneten „Problemverhaltens-Syndroms“ sei, wurde auch von Singh (1992) aufgestellt (zitiert nach Schulze, 1996).

Eine Einbeziehung stresstheoretisch relevanter Einflussgrößen zur Erklärung des riskanten Verkehrsverhaltens erfolgte bereits von Schuman et al. (1967),

3 Dieser Peer-Pressure-Effekt ist im Zusammenhang mit dem sozialpsychologischen Risikoschub-(risky-shift-)Phänomen (Stoner, 1961; Kogan & Wallach, 1964, 1967) zu sehen.

die davon berichteten, dass die von ihnen befragten jungen männlichen Fahrer mit höherer Unfallbeteiligung ein größeres Maß an „impulse expression“ zeigten, häufiger Suizidgedanken und allgemeine Unzufriedenheit äußerten und durch eine geringere Zukunftsorientierung gekennzeichnet waren. Den Zusammenhang einer schlechten Ausbildung, eines geringen schulischen und beruflichen Erfolges bzw. einer niedrigeren formalen Bildung, schlechteren Beziehungen zu Lehrern und Eltern bzw. einer geringen Unterstützung durch die Eltern und häufigeren elterlichen Restriktionen und Verboten und einer stärkeren Beschäftigung mit Kraftfahrzeugen und darüber hinaus einer stärkeren Unfallgefährdung und häufigeren Auffälligkeiten beschrieben beispielsweise auch Carlson und Klein (1970) sowie Harrington (1972).

Näätänen und Summala (1976) stellten fest, dass junge Autofahrer ihr Fahrkönnen und somit ihre „Omnipotenz“ durch häufiges Überholen, schnelles und einhändiges lässiges Fahren sowie Zusatzbeschäftigungen während des Fahrens demonstrieren, um so die Anerkennung in der Peer-Group und den Selbstwert zu steigern. Weiterhin betonen die Autoren Aggressivität, Fahrfreude, Wettbewerbsstreben und Thrill (Nervenkitzel) als sogenannte „extra motives“ (Summala, 1987).

Straßenverkehrsunfallstatistisch fällt generell eine deutlich überproportionale Unfallbeteiligung der männlichen Verkehrsteilnehmer auf (vgl. Statistisches Bundesamt, 2001). Dies ist sowohl unter den Autofahrenden (Schulze, 1996; Schlag et al., 1986), den Motorzweiradfahrenden (Koch, 1980; Hubacher & Ewert, 1994; Raithel, 1999) als auch den Fahrradfahrenden (Hubacher & Ewert, 1994) sowie den Kindern als Fußgänger (Limbourg et al., 2000) vorzufinden. Dieser differenzierende Aspekt der Geschlechtsspezifität wurde allerdings bisher kaum theoretisch aufgenommen (Raithel, 1999).

4.2 Explizit risiko-konnotative Aktivitäten und riskante Mutproben

Die vor allem amerikanischen Studien zum risk-taking behavior basieren zu einem wesentlichen Teil auf dem Konzept des Sensation Seeking von Zuckerman (1971, 1979). In der originär psychophysiologischen Theorie wird ein unterschiedlich aktives Monoaminsystem, das die Anregbarkeit der höheren Hirnzentren beeinflusst, als differenzierendes Merkmal für den Ausübungsgrad an Risikoverhaltensweisen verantwortlich gemacht. Es wird hierbei von der optimalen individuellen Aktivität der katecholaminen Systeme (CSA) im Gehirn ausgegangen. Bestätigt werden konnte eine eindeutige Beziehung zwischen dem männlichen Geschlechtshormon und Sensation Seeking, die als eine biologische Erklärung der verhaltensspezifischen Geschlechts- und Altersunterschiede angesehen werden kann (Zaleski, 1984; Ruch & Zuckerman, 2001).

Es wurden vor allem mit dem Faktor „Thrill an Adventure Seeking“ Zusammenhänge mit riskanten Freizeitaktivitäten nachgewiesen (Zuckerman, 1983; Potgieter & Bisschoff, 1990; Gilchrist et al., 1995; Ruch & Zuckerman, 2001). Obwohl das Sensation Seeking Konzept deutliche geschlechts- und altersspezifische Differenzen aufweist, beschränkt sich doch der methodische Zugang auf biochemische und physiologische Merkmale, die vielfältiger Kritik unterworfen sind (Kunkel, 1991: 39ff).

Riskante Mutproben (im Unterschied zu konventionsbrechenden Mutproben) sind eine Form risikokonnotativer Aktivitäten. Bei der Mutprobe handelt es

sich dabei meist um eine einzigartige bzw. einmalige spezifische riskante Handlung, die intentional ausgeführt und inszeniert wird (Raithel, 1999a; 2003a).

Mutproben übernehmen sowohl sozial-integrative Funktionen in der Aufnahme des Jugendlichen in die Peer-Group nach dem „Bestehen“ der Mutprobe als auch individuationsförderliche Funktionen durch das Erleben von Selbstbeherrschung und Überwindungsfähigkeit. Durch das Bestehen der Mutprobe als ein Aufnahme-ritual erlangt der Jugendliche einen Statusgewinn, indem er in die Gruppe aufgenommen und zu einem Mitglied wird. Ebenfalls kann der Mutprobe auch eine gruppenkonsolidierende Funktion zukommen, wenn sie der Bestätigung einer dauerhaften Gruppenzugehörigkeit dient. Eine wesentliche Entwicklungsfunktion der Mutprobe liegt in der symbolischen Selbstinitiation durch den identitäts- und selbstwertbestätigenden Effekt. Der Jugendliche erlangt durch die bestandene Mutprobe eine abrupte Identitätsstärkung, kann sich seiner Selbst versichern und erlebt einen symbolischen Statusgewinn. Aufgrund der Geschlechtsspezifität des Mutprobenverhaltens – riskante Mutproben üben hauptsächlich Jungen aus – wird von einer männlichen geschlechtsidentitätsreproduzierenden Funktion der riskanten Mutproben und symbolischen Geschlechtsinitiation ausgegangen, deren Interpretation eines geschlechtsspezifischen Identitätsentwicklungsmodells bedarf (s. exteriorisierende Risikoverhaltensweisen).

5. Ausblick: Der Lebensstilansatz als Forschungsperspektive

Bisherige übergreifende Analysen zu unterschiedlichen Risikoverhaltensweisen beziehen sich nur auf wenige Einzelverhaltensweisen. Die wohl bekannteste deutschsprachige und methodisch hochwertige Studie führten Engel und Hurrelmann (1993) zu Drogenkonsum und Delinquenz im Jugendalter durch. Diese Längsschnittstudie überprüfte allerdings „nur“ den Drogenkonsum und die Jugenddelinquenz der 12- bis 16-Jährigen. Die Autoren beanspruchten jedoch eine Verallgemeinerung der Ergebnisse auf andere Risikoverhaltensweisen ohne weiterführende empirische Basis. Doch zeigen gerade Studien zu explizit risiko-konnotativen Aktivitäten, dass eine unmodifizierte Übernahme dieses sozialisationstheoretischen Modells auf risikoqualitativ unterschiedliche Verhaltensweisen nur beschränkt ergiebig in Hinsicht auf das Erklärungspotenzial ist (Raithel, 1999; 2002a).

Da sich allerdings die Funktionalität oder der Sinngehalt von Risikoverhalten teilweise nur unzulänglich aus einer defizitären Ausstattung mit Bewältigungskapazitäten erschließt, sondern eher aus den situativen und sozialen Kontexten, die eingebunden sind in institutionalisierte Gelegenheitsstrukturen sowie in eine sozial und vor allem auch kulturell konstruierte geschlechtsbezogene Lebenspraxis, schlägt Franzkowiak (1986) in Ablehnung zu biomedizinischen und soziologisch-funktionalistischen Denkmodellen vor, Risikoverhalten im Lebensweisenkonzept zu thematisieren. Denn erst so kann „Risikoverhalten sowohl in seiner subjektiv-biographischen Sinnlogik, der handlungsorientierenden und belastungskompensierenden Funktionalität als auch in seiner kollektiven wie soziokulturellen Verankerung umfassend bestimmt werden“ (ebd., 165).

Das Verständnis des Sinns und der Funktionalität von Risikoverhalten wurde bisher einseitig auf eine kompensatorische bzw. symptomatische Funktion der

Konfliktbewältigung verengt. Damit wird die lebensgeschichtliche Logik ebenfalls auf eine individuelle Bewältigung verschoben, ohne der Einbettung in kulturelle Bedeutungs- und Verhaltensmodelle angemessen Rechnung zu tragen, was allerdings Lebensstilmodelle bieten.

Vor dem Hintergrund der Forderung Jessors nach einer verhaltensbereichsübergreifenden Perspektive der Analyse des jugendlichen Risikoverhaltens (Jessor, 1987; Young, 1991; Jessor, Turbin & Costa, 1999) bietet die Lebensstilanalyse (z.B. Spellerberg, 1996; Georg, 1998) eine vielversprechende Forschungsperspektive. Denn Risikoverhalten tritt als routiniertes Verhalten als Ausdruck eines Habitus in bestimmten sozialen und kulturellen Kontexten auf (Douglas & Calvez, 1990; Lettke et al., 1999).

So sind gesundheitsbezogene Verhaltenpraktiken auf charakteristische Weise in den Lebensstil eingebunden und mit bestimmten gesundheitlichen Einstellungen, Alltagswissen, Persönlichkeitsmerkmalen und Wertorientierungen verbunden und von strukturellen und gesellschaftlichen Einflüssen mitbestimmt (Abel, 1999).

Die Anwendung eines Lebensstil- bzw. Milieukonzepts (vgl. z.B. Hofmann/Rink 1996) auf Jugendliche erfolgte bisher allgemein durch Georg (1992), zum Verkehrsverhalten von Schulze (1996), zur Kaufsucht von Lange (1997) und zur Jugendgewalt durch Heitmeyer et al. (1995) und Ulbrich-Herrmann (1998):

In der Arbeit zu Lebensstilen Jugendlicher (13 bis 29 Jahre) von Georg (1992) werden überwiegend verhaltensorientierte Merkmale, aber auch Wertorientierungen, zur Ermittlung von Stiltypen herangezogen. Die Lebensstilbereiche werden hierbei über Kinogenes, Kleidungsstil, Freizeitaktivitäten, Musikgeschmack und Präferenzen für jugendliche Gruppen operationalisiert und um Wertorientierungen ergänzt. Mittels einer Faktorenanalyse 2. Ordnung ermittelt Georg sechs Lebensstildimensionen für Jugendliche.

In ähnlicher Form, auch unter Einbeziehung von expressiven Freizeitstilelementen und Wertorientierungen, analysierte Lange (1997) Lebensstile in Hinsicht auf Warenkonsumverhalten sowie die Kaufsucht im Jugendalter. Als wichtigste Prädiktoren für die Kaufsucht konnte die Selbstwertschwäche (bedingt durch überhütete Erziehung), der schulische Leistungsstatus, die Anfälligkeit gegenüber der Werbung und die Extravaganz festgestellt werden.

Für die clusteranalytische Ermittlung von Lebensstilgruppen im Zusammenhang mit dem Verkehrsverhalten junger Autofahrenden (18 bis 24 Jahre) erfasste Schulze (1996) fünf Freizeitbereiche (insgesamt 17 stilkonstituierende Dimensionen): Freizeitaktivitäten, Musikinteressen, Film- und Fernsehinteressen, Selbstdarstellung über Image und Kleidung sowie Gruppenaffinität. Es konnten sieben Typen im Westen ermittelt werden, wobei vier Typen als besonders gefährdete Gruppen junger Fahrer und Beifahrer, die „macho-orientierten Sensation-Seeker“, identifiziert wurden.

Ulbrich-Herrmann (1998) erfasst Lebensstile Jugendlicher (15 bis 22 Jahre) über 13 „Bereiche stilisierungsfähigen Handelns“. Die einzelnen Verhaltensbereiche (Essgewohnheiten, Körperpflegeaufwand, Bezugsquellen für Kleidung, Kleidungsstil, Einrichtungsstil, Freizeitaktivitäten mit anderen Jugendlichen, Freizeitaktivitäten allgemein, Orte der Freizeitverbringung, Tanzstile, Musikkonsum, Fernsehverhalten, Leseverhalten von Büchern und Zeitschriften) werden dimensional analysiert und über clusteranalytische Verfahren Lebensstiltypologien entwickelt über die dann eine lebensstilbasierte Erklärung der Jugendgewalt erfolgt.

In der Untersuchung von Heitmeyer et al. (1995) zur Jugendgewalt der 15- bis 22-Jährigen wurden Milieus – auf Grundlage der „SINUS“-Werte-Milieus (vgl. Flaig et al.,

1993) – als eigenständiges Sozialstrukturmodell und unabhängige Variable zur differenzierten Erfassung von sozialstrukturellen Rahmenbedingungen und einer verbesserten Ursachenforschung von Gewalt verwendet. Hierbei ist allerdings die wörtliche Übernahme der SINUS-Items als problematisch zu bewerten, da diese nicht spezielle für Jugendliche konzipiert wurden.

Ein Lebensstilkonzept mit jugendadäquaten Wert- und Einstellungsformulierungen (Georg, 1992) und Stilisierungskomponenten (Schulze, 1996; Ulbrich-Herrmann, 1998) ist für die Erklärung jugendlichen Risikoverhaltens als erkenntnistheoretisch gewinnbringend einzuschätzen. Das Lebensstilkonzept ermöglicht hierbei eine differenzierende Erfassung struktureller Sozialisationsgrößen auf der Mikro- und Mesoebene. Hierbei sind milieu- und lebensstilstrukturierende geschlechtsspezifische Aspekte zu berücksichtigen (Koppetsch & Burkart, 1999: 258 ff; Koppetsch & Maier, 2001). Mit solch einem sozialisationstheoretischen Lebensstilansatz können einerseits Sinnstrukturen des Handelns in spezifischen sozialen Kontexten (Prozess) rekonstruiert werden und andererseits die sozialstruktureller Einbettung (Struktur) des Risikoverhaltens in ein Milieu analysiert werden.

Die Analyse soll hierbei das gesundheitsrelevante Verhalten in einem breiten Spektrum erfassen (vgl. Dlugosch & Krieger, 1995; Mohiyeddini, 2002; Raithel, 2002) und auch weitere Risikoverhaltensbereiche berücksichtigen, um so möglichst umfassend einen risikoaffinen Lebensstil zu identifizieren und analysieren.

Literatur

- Abel, T. (1999). Gesundheitsrelevante Lebensstile. Zur Verbindung von handlungs- und strukturtheoretischen Aspekten in der modernen Ungleichheitsforschung. In C. Maeder, C. Burton-Jeangros & M. Haour-Knipe (Hrsg.), *Gesundheit, Medizin und Gesellschaft. Beiträge zur Soziologie der Gesundheit* (S. 43-61). Zürich: Seismo.
- Achenbach, T.M. & Edelbrock, C.S. (1978). The classification of child psychopathology: A review and analysis of empirical efforts. *Psychological Bulletin*, 85, 1275-1301.
- Ajzen, I. & Fishbein, M. (1980). *Understanding Attitudes and Predicting Social Behavior*. New Jersey: Prentice Hall.
- Alfermann, D. (1996). *Geschlechtsrollen und geschlechtstypisches Verhalten*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bem, S.L. (1974). The Measurement of Psychological Androgyny. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 42, 2, 155-162.
- Bilden, H. (1991). Geschlechtsspezifische Sozialisation. In K. Hurrelmann & D. Ullich (Hrsg.), *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung* (S. 279-301). Weinheim: Beltz.
- Bloor, M. (1995). A user's guide to contrasting theories of HIV-related risk behaviour. In J. Gabe (Ed.), *Medicine, Health and Risk. Sociological Approaches* (pp. 19-30). Oxford: Blackwell.
- Carlson, W. & Klein, D. (1970). Familial versus institutional socialization of the young traffic offender. *Journal Safety Research*, 2, 1, 13-25.
- Connell, R.W. (1999). *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Opladen: Leske + Budrich.
- Dlugosch, G.E. & Krieger, W. (1995). *Fragebogen zur Erfassung des Gesundheitsverhaltens* (FEG). Frankfurt: Swets Test.
- Douglas, M. & Calves, M. (1990). The self as risk taker: A culture theory of contagion in relation to AIDS. *Sociological Review*, 36, 445-464.
- Dreher, E. & Dreher, M. (1985). Entwicklungsaufgaben im Jugendalter: Bedeutsamkeit und Bewältigungskonzepte. In D. Liepmann & A. Stiksrud (Hrsg.), *Entwicklungsaufgaben und Bewältigungsprobleme in der Adoleszenz* (S. 56-70). Göttingen: Hogrefe.

- Engel, U. & Hurrelmann, K. (1989). *Psychosoziale Belastungen im Jugendalter. Empirische Befunde zum Einfluß vom Familie, Schule und Gleichaltrigengruppe*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Engel, U. & Hurrelmann, K. (1993). *Was Jugendliche wagen. Eine Längsschnittstudie über Drogenkonsum, Streßreaktionen und Delinquenz im Jugendalter*. Weinheim: Juventa.
- Fasteau, M.F. (1978). *The male machine*. New York: McGraw Hill.
- Fend, H. (2001). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Opladen: Leske + Budrich.
- Fishbein, M. & Ajzen, I. (1975). *Belief, Attitude, Intention and Behavior*. Reading/Massachusetts: Addison-Wesley.
- Fisher, W.A. & Fisher, J.D. (1992). Changing AIDS-risk Behavior. *Psychological Bulletin*, 111, 455-474.
- Fisher, W.A. & Fisher, J.D. (1993). A General Social Psychological Model for Changing AIDS Risk Behavior. In J.B. Pryor & G.D. Reeder (Eds.), *The Social Psychology of HIV Infection* (S. 127-153). Hillsdale: Erlbaum.
- Flaake, K. (1990). Geschlechterverhältnisse, geschlechtsspezifische Identität und Adoleszenz. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 10, 1, 2-13.
- Flaig, B.B., Meyer, T. & Ueltzhöffer, J. (1993). *Alltagsästhetik und politische Kultur. Zur ästhetischen Dimension politischer Bildung und politischer Kommunikation*. Bonn: Dietz.
- Franzkowiak, P. (1986). *Risikoverhalten und Gesundheitsbewußtsein bei Jugendlichen. Der Stellenwert von Rauchen und Alkoholkonsum im Alltag von 15- bis 20jährigen*. Berlin: Springer.
- Georg, W. (1992). Jugendliche Lebensstile – ein Vergleich. In J. Zinnecker (Hrsg.). *Jugend '92. Lebenslagen, Orientierungen und Entwicklungsperspektiven im vereinten Deutschland. Band 2 – Im Spiegel der Wissenschaften* (S. 265-286). Opladen: Leske + Budrich.
- Georg, W. (1998). *Soziale Lage und Lebensstil. Eine Typologie*. Opladen: Leske + Budrich.
- Gilchrist, H., Povey, R., Dickinson, A. & Povey, R. (1995). The sensation seeking scale: Its use in a study of the characteristics of people choosing 'adventure holidays'. *Personality and Individual Differences*, 19, 513-516.
- Groenemeyer, A. (2001). Risikosoziologie und gesundheitsbezogenes Risikoverhalten – Zwischen „Empowerment“ und „Lifestyle Correctness“. In J. Raithel (Hrsg.), *Risikoverhaltensweiser Jugendlicher. Formen, Erklärungen und Prävention* (S. 31-57). Opladen: Leske + Budrich.
- Hagemann-White, C. (1984). *Sozialisation: weiblich – männlich?* Opladen: Leske + Budrich.
- Hannover, B. (1999). Androgynie: Die Kontextabhängigkeit der Geschlechterrollenidentität. In U. Bock & D. Alfermann (Hrsg.), *Querelles. Jahrbuch der Frauenforschung 1999* (S. 131-141). Stuttgart: Metzler.
- Harrington, D.M. (1972). The young driver follow-up study. An evaluation of the role of the human factors in the first four years of driving. *Accident Analysis and Prevention*, 4, 3, 191-240.
- Heitmeyer, W. et al. (1995). *Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus*. Weinheim: Juventa.
- Heitmeyer, W. & Olk, T. (1990). Das Individualisierungs-Theorem – Bedeutung für die Vergesellschaftung von Jugendlichen. In W. Heitmeyer & T. Olk (Hrsg.), *Individualisierung von Jugend. Gesellschaftliche Prozesse, subjektive Verarbeitungsformen, jugendpolitische Konsequenzen* (S. 11-34). Weinheim: Juventa.
- Helfferich, C. (1994). *Jugend, Körper und Geschlecht. Die Suche nach sexueller Identität*. Opladen: Leske + Budrich.
- Helfferich, C. (1997). „Männlicher“ Rauschgewinn und „weiblicher“ Krankheitsgewinn? Geschlechtsgebundene Funktionalität von Problemverhalten und die Ent-

- wicklung geschlechtsbezogener Präventionsansätze. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 17, 2, 148-161.
- Helfferrich, C. (2001). Jugendliches Risikoverhalten aus geschlechtsspezifischer Sicht. In J. Raithel (Hrsg.), *Risikoverhaltensweisen Jugendlicher. Erklärungen, Formen und Prävention* (S. 331-347). Opladen: Leske + Budrich.
- Hesse, S. (1993). *Suchtprävention in der Schule. Evaluation der Tabak- und Alkoholprävention*. Opladen: Leske & Budrich.
- Hofmann, M. & Rink, D. (1996). Milieukonzepte zwischen Sozialstrukturanalyse und Lebensstilforschung. In O.G. Schwenk (Hrsg.), *Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft* (S. 183-199). Opladen: Leske & Budrich.
- Hörmann, G. (1986). Perspektiven der Gesundheitserziehung. *Pädagogische Rundschau*, 40, 465-486.
- Hoyos, C. (1980). *Psychologische Unfall- und Sicherheitsforschung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Hubacher, M. & Ewert, U. (1994). *Einstellungen und Merkmale der Fahrzeugbenutzung jugendlicher Velo- und Mofafahrer*. Bern: Schweizerische Beratungsstelle für Unfallverhütung.
- Hurrelmann, K. (1986). *Einführung in die Sozialisationstheorie*. Weinheim: Beltz.
- Hurrelmann, K. (1988). *Sozialisation und Gesundheit. Somatische, psychische und soziale Risikofaktoren im Lebenslauf*. Weinheim: Juventa.
- Hurrelmann, K. (1994). *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung*. Weinheim: Juventa.
- Hurrelmann, K. (2000). *Gesundheitssoziologie. Eine Einführung in sozialwissenschaftliche Theorien von Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung*. Weinheim: Juventa.
- Hurrelmann, K., Mürmann, M. & Wissinger, J. (1986). Persönlichkeitsentwicklung als produktive Realitätsverarbeitung. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 6, 91-109.
- Jessor, R. (1987). Risky driving and adolescent problem behavior: An extension of problem-behavior theory. *Alcohol, Drugs, and Driving*, 3, 1-11.
- Jessor, R. (2001). Problem-Behavior Theory. In J. Raithel (Hrsg.), *Risikoverhaltensweisen Jugendlicher. Formen, Erklärungen und Prävention* (S. 61-78). Opladen: Leske + Budrich.
- Jessor, R. & Jessor, L. (1977): *Problem behavior and psychological development: A longitudinal study of youth*. New York: Academic Press.
- Jessor, R., Turbin, M.S. & Costa, F.M. (1999). Protektive Einflussfaktoren auf jugendliches Gesundheitsverhalten. In P. Kolip (Hrsg.), *Programme gegen Sucht. Internationale Ansätze zur Suchtprävention im Jugendalter* (S. 41-69). Weinheim: Juventa.
- Kaplan, H.B. (1980). *Deviant Behavior in defense of self*. New York: Academic Press.
- Kaplan, H.B., Martin, S.S. & Robbins, C. (1982). Application of a general theory of deviant behavior: Self-derogation and adolescent drug use. *Journal of Health and Social Behavior*, 23, 247-294.
- Kerwien, H. (1994). *Zur Strukturierung von Gefahrenvariablen bei unterschiedlichen Gruppen von Verkehrsteilnehmern*. Bielefeld: Dissertation.
- Klebsberg, D. (1972). Risikoverhalten im Straßenverkehr. *Medizinische Welt*, 23, 36, 1212-1213.
- Knuth, H., Bast, U. & Schneider, V. (1995). Gesundheitsverhalten bei Schülern. *Prävention*, 18, 103-105.
- Koch, H. (1980). *Verkehrswissen und -verhalten jugendlicher Mofafahrer*. Bergisch-Gladbach: Bundesanstalt für Straßenwesen, Bereich Unfallforschung, Heft 28.
- Kogan, N. & Wallach, M.A. (1964). *Risk taking: A study in cognition and personality*. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Kogan, N. & Wallach, M.A. (1967). Risky-Shift Phenomenon in Small Decision-Making Groups. A Test of the Information-Exchange Hypothesis. *Journal of experimental social psychology*, 3, 75-84.

- Kolip, P. (1997). *Geschlecht und Gesundheit im Jugendalter. Die Konstruktion von Geschlechtlichkeit über somatische Kulturen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Kolip, P. (1999). Gesundheitliches Risikoverhalten im Jugendalter: Epidemiologische Befunde und Ansätze der Prävention. In: P. Kolip (Hrsg.), *Programme gegen Sucht. Internationale Ansätze zur Suchtprävention im Jugendalter* (S. 7-24). Weinheim: Juventa.
- Koppetsch, C. & Burkart, G. (1999). *Die Illusion der Emanzipation. Zur Wirksamkeit latenter Gesellschaftsnormen im Milieuvvergleich*. Konstanz: Universitätsverlag.
- Koppetsch, C. & Maier, M.S. (2001). Vom Patriarchalismus zur Partnerschaft? Männlichkeit im Milieuvvergleich. In P. Döge & M. Meuser (Hrsg.), *Männlichkeit und soziale Ordnung. Neuere Beiträge zur Geschlechterforschung* (S. 27-48). Opladen: Leske + Budrich.
- Kroj, G. (1972). Der Einfluß des Alters auf die Risikobereitschaft und Sicherheitseinstellung – eine Fragebogenerhebung. *Zeitschrift für Verkehrssicherheit*, 18, 2, 107-109.
- Kunkel, K. (1991). *Das Bedürfnis nach Sensation Seeking und das Spielen an Unterhaltungsautomaten mit Gewinnmöglichkeit*. Mannheim: FRG e.V.
- Lange, E. (1997). *Jugendkonsum im Wandel. Konsummuster, Freizeitverhalten, soziale Milieus und Kaufsucht 1990 und 1996*. Opladen: Leske + Budrich.
- Laaser, U., Hurrelmann, K. & Wolters, P. (1993). Prävention, Gesundheitsförderung und Gesundheitserziehung. In K. Hurrelmann & U. Laaser (Hrsg.), *Gesundheitswissenschaften. Ein Handbuch für Lehre, Forschung und Praxis* (S. 176-203). Weinheim: Beltz.
- Lazarus, R.S. (1966). *Psychological Stress and the Coping Process*. New York: McGraw-Hill.
- Lettko, F., Eirmbter, W.H., Hahn, A., Hennes, C. & Jacob, R. (1999). *Krankheit und Gesellschaft. Zur Bedeutung von Krankheitsbildern und Gesundheitsvorstellungen für die Prävention*. Konstanz: UVK.
- Lewis, C.F., Siegel, J.M. & Lewis, M.A. (1984). Feeling bad: Exploring sources of distress among pre-adolescent children. *American Journal of Public Health*, 74, 117-122.
- Liebau, E. (1992). Habitus, Lebenslage und Geschlecht. Über Sozioanalyse und Geschlechtersozialisation. In K.-J. Tillmann (Hrsg.), *Jugend weiblich – Jugend männlich. Sozialisation, Geschlecht, Identität* (S. 134-148). Opladen: Leske + Budrich.
- Limbourg, M., Flade, A. & Schönharting, J. (2000). *Mobilität im Kindes- und Jugendalter*. Opladen: Leske + Budrich.
- Luhmann, N. (1990). Risiko und Gefahr. In N. Luhmann (Hrsg.), *Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven* (S. 131-169). Opladen: Westdeutscher.
- Mansel, J. (1995). *Sozialisation in der Risikogesellschaft. Eine Untersuchung zu psychosozialen Belastungen Jugendlicher als Folge ihrer Bewertung gesellschaftlicher Bedrohungspotentiale*. Neuwied: Luchterhand.
- Mansel, J. & Hurrelmann, K. (1991). *Alltagsstreß bei Jugendlichen. Eine Untersuchung über Lebenschancen, Lebensrisiken und psychosoziale Befindlichkeiten im Statusübergang*. Weinheim: Juventa.
- Mansel, J. & Hurrelmann, K. (1994). Außen- und innengerichtete Formen der Problemlösungsverarbeitung Jugendlicher. Aggressivität und psychosomatische Beschwerden. *Soziale Welt*, 45, 2, 147-179.
- Markert, C. (2002). Methodische Möglichkeiten zur Abschätzung der Verlässlichkeit von Selbstaussagen in suchtpreventiven Längsschnittstudien. In H. Petermann & M. Roth (Hrsg.), *Sucht und Suchtprävention*. Berlin: Logos.
- Marthiens, W. & Schulze, H. (1989). Analyse nächtlicher Freizeitunfälle junger Fahrer (Disco-Unfälle). In Bundesanstalt für Straßenwesen (Hrsg.), *Disco-Unfälle. Fakten und Lösungsstrategien* (S. 1-74). Bergisch-Gladbach: Bundesanstalt für Straßenwesen, Heft 198.
- Melzer, W. & Hurrelmann, K. (1990). Individualisierungspotentiale und Widersprüche in der schulischen Sozialisation von Jugendlichen. In W. Heitmeyer & T. Olk

- (Hrsg.), *Individualisierung von Jugend. Gesellschaftliche Prozesse, subjektive Verarbeitungsformen, jugendpolitische Konsequenzen* (S. 35-59). Weinheim: Juventa.
- Mohiyeddini, C. (2002). *Checkliste zum Gesundheitsverhalten von Kindern und Jugendlichen (CKGJ)* (in Vorbereitung).
- Moore, H.L. (1993). The Differences Within and the Differences Between. In T. del Valle (Ed.), *Gendered Anthropology* (pp. 193-204). London: Routledge.
- Näätänen, R. & Summala, H. (1976). *Road user behaviour and traffic accidents*. Amsterdam: North Holland.
- Nordlohne, E. (1992). *Die Kosten jugendlicher Problembewältigung. Alkohol-, Zigaretten- und Arzneimittelkonsum im Jugendalter*. Weinheim: Juventa.
- Pearlin, L.I. (1987). The Stress Process and Strategies of Intervention. In K. Hurrelmann, X. Kaufmann & F. Lösel (Eds.), *Social intervention. Potentials and constraints* (pp. 53-72). Berlin: de Gruyter.
- Potgieter, J. & Bisschoff, F. (1990). Sensation seeking among medium- and low-risk sports participants. *Perceptual and Motor Skills*, 71, 1203-1206.
- Raithel, J. (1999). *Unfallursache: Jugendliches Risikoverhalten. Verkehrsgefährdung Jugendlicher, psychosoziale Belastungen und Prävention*. Weinheim: Juventa.
- Raithel, J. (1999a). Subjektive Konzepte zu Mutproben, riskantem und waghalsigem Verhalten Jugendlicher. *Prävention*, 22, 4, 113-115.
- Raithel, J. (2001). Risikoverhaltensweisen Jugendlicher – Ein Überblick. In J. Raithel (Hrsg.), *Risikoverhaltensweisen Jugendlicher. Formen, Ursachen und Prävention* (S. 11-29). Opladen: Leske + Budrich.
- Raithel, J. (2002). Ernährungs- und Gesundheits-/Risikoverhalten Jugendlicher. *Zeitschrift für Gesundheitswissenschaften*, 10, 1, 58-71.
- Raithel, J. (2002a). Risikoverhaltensweisen im Jugendalter. Geschlechts- und risikoauftrittsspezifische Aspekte jugendlichen Risikoverhaltens. *Neue Praxis*, 32, 4, 381-390.
- Raithel, J. (2003). Risikobezogenes Verhalten und Geschlechtsrollenorientierung im Jugendalter. *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie*, 11, 1, 21-28.
- Raithel, J. (2003). Mutproben im Übergang vom Kindes- ins Jugendalter. Befunde zu Verbreitung, Formen und Motiven. *Zeitschrift für Pädagogik*, (in Druck).
- Reinecke, J. (1997). *AIDS-Prävention und Sexualverhalten. Die Theorie des geplanten Verhaltens im empirischen Test*. Opladen: Westdeutscher.
- Rogers, R.W. (1975). A protection motivation theory of fear appeals and attitude change. *Journal of Psychology*, 91, 93-114.
- Rogers, R.W. (1983). cognitive and physiological processes in fear appeals and attitude change: A revised theory of protection motivation. In J.R. Cacioppo & R.E. Petty (Eds.), *Social Psychology: A sourcebook* (pp. 153-176). New York: Guilford.
- Rohrmann, B. (1990). Psychologische Risikoforschung. In D. Frey (Hrsg.), *Bericht über den 37. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie*. Göttingen: Hogrefe.
- Rosenstock, I.M. (1966). Why People Use Health Services. *Milbank Memorial Fund Quarterly*, 44, 94-124.
- Rosenstock, I.M. (1974). Historical Origins of the Health Belief Model. *Health Education Monograph*, 2, 328-335.
- Ruch, W. & Zuckerman, M. (2001). Sensation Seeking and Adolescence. In J. Raithel (Hrsg.), *Risikoverhaltensweisen Jugendlicher. Formen, Erklärungen und Prävention* (S. 97-110). Opladen: Leske + Budrich.
- Schlag, B., Ellinghaus, D. & Steinbrecher, J. (1986). *Risikobereitschaft junger Fahrer*. Bergisch Gladbach: Bundesanstalt für Straßenwesen, Unfall- und Sicherheitsforschung Straßenverkehr, Heft 58.
- Schulze, H. (1996). *Lebensstil und Verkehrsverhalten junger Fahrer und Fahrerinnen*. Bergisch Gladbach: Bundesanstalt für Straßenwesen, Heft M 56.
- Schuman, S.H., Pelz, D.C., Ehrlich, N.J. & Selzer, M.L. (1967). Young male drivers. *Journal of the American Medical Association*, 200, 12, 1026-1030.

- Schwarzer, R. (1996). *Psychologie des Gesundheitsverhaltens*. Göttingen: Hogrefe.
- Seiffge-Krenke, I. (1994). *Gesundheitspsychologie des Jugendalters*. Göttingen: Hogrefe.
- Sieber, M. (1993). *Drogenkonsum: Einstieg und Konsequenzen*. Bern: Huber.
- Silbereisen, R. (1999). Differenzierungen und Perspektiven für Prävention aus entwicklungspsychologischer Sicht. In P. Kolip (Hrsg.), *Programme gegen Sucht. Internationale Ansätze zur Suchtprävention im Jugendalter* (S. 70-85). Weinheim: Juventa.
- Silbereisen, R. & Kastner, P. (1987). Jugend und Problemverhalten. Entwicklungspsychologische Perspektiven. In R. Oerter, L., Montada et al. (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch* (S. 882-919). Weinheim: Beltz.
- Sieverding, M. (2000). Risikoverhalten und präventives Verhalten im Geschlechtervergleich: Ein Überblick. *Zeitschrift für Medizinische Psychologie*, 1, 7-16.
- Sieverding, M. & Alfermann, D. (1992). Geschlechtsrollen und Geschlechtsstereotype. Instrumentelles (maskulines) und expressives (feminines) Selbstkonzept. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 23, 1, 6-15.
- Spellerberg, A. (1996). *Soziale Differenzierung durch Lebensstile. Eine empirische Untersuchung zur Lebensqualität in West- und Ostdeutschland*. Berlin: edition sigma.
- Statistisches Bundesamt (2001). *Verkehrsunfälle 2000*. Wiesbaden: Metzler Poeschel.
- Stoner, J.A.F. (1961). *A comparison of individual and group decisions involving risk. Unpublished master's thesis*. Cambridge: Massachusetts Institute of Technology.
- Summala, H. (1987). Young driver accidents: Risk taking or failure of skills? *Alcohol, Drugs, and Driving*, 3, 79-92.
- Troschke, J.v. (1993). Gesundheits- und Krankheitsverhalten. In K. Hurrelmann & U. Laaser (Hrsg.), *Gesundheitswissenschaften. Ein Handbuch für Lehre, Forschung und Praxis* (S. 155-175). Weinheim: Beltz.
- Ulbrich-Herrmann, M. (1998). *Lebensstile Jugendlicher und Gewalt. Eine Typologie zur mehrdimensionalen Erklärung eines sozialen Problems*. Münster: LIT.
- Unser, M. (1998). *Behavioral Finance am Aktienmarkt. Empirische Analysen zum Risikoverhalten individueller Anleger*. Bad Soden: Uhlenbruch.
- Waldorn, I. (1988). Gender and health-related behavior. In D.S. Gochman (Ed.), *Health behavior* (pp. 193-208). New York: Plenum.
- WHO (1985). *Einzelziele für „Gesundheit 2000“*. Kopenhagen: WHO.
- Young, C. (1991). Alcohol, drugs, driving and you: A comprehensive program to prevent adolescent drinking, drug use, and driving. *Journal of Alcohol and Drug Education*, 36, 20-25.
- Zaleski, Z. (1984). Sensation-seeking and risk-taking behaviour. *Personality and Individual Differences*, 5, 5, 607-608.
- Zuckerman, M. (1971). Dimensions of sensation seeking. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 36, 1, 45-52.
- Zuckerman, M. (1979). *Sensation seeking: beyond the optimal level of arousal*. Hillsdale: Erlbaum.
- Zuckerman, M. (1983). Sensation seeking and sports. *Personality and Individual Differences*, 4, 3, 285-293.

Dr. Jürgen Raitchel, Youth Trend – Freies Institut für Jugendforschung, Dorfstr. 15, 96132 Schlüsselfeld, E-Mail: Raitchel@jraitchel.de